

Für Laibach:	
Ganztägig	8 fl. 40 kr.
Halbtägig	4 . . 20 "
Vierteljährig	2 . . 10 "
Monatlich	1 . . 70 "

Mit der Post:	
Ganztägig	11 fl. — kr.
Halbtägig	5 . . 50 "
Vierteljährig	2 . . 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig	25 kr., monatlich 9 kr.
---------------------------------------	-------------------------

Einzelne Nummern 6 kr.

Für die einseitige Petition 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 50 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Laibacher

Zugblatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 189.

Samstag, 19. August 1871.

Morgen: Stefani.

Montag: Johann Franz.

4. Jahrgang.

Vor der Entscheidung.

Die ausschließliche Auflösung der verfassungstreuen Landtage, der Ruf, der an die Wähler erlangt, ohne daß das Ministerium wagte, auch nur eine Andeutung zu geben, wofür oder wogegen sie sich zu entscheiden haben, dies unheimliche Verbergen der leichten Absichten, dann das Triumphgeschei der Feudalen und Klerikalen gegenüber allem, was deutsch, freigesümmt, nicht reaktionär und unfehlbar-gläubig ist, dieser chnische Jubel der Czechen und Slovenen, der weit weniger dem angeblich sicheren eigenen Siege, als dem seligen Vorgefühle gilt, nun bald auf dem verhaßten Gegner herumtanzen zu dürfen, dies alles zusammengekommen hat das große Wunder bewirkt und alle Parteiunterschiede unter den Deutschösterreichern verschwunden gemacht. Sogar der „Volksfreund“, das Organ des Kardinal-Erzbischofs Rauscher, der gestern noch ein Österreich ausschließlich für die „Kinder Gottes“ aufbauen wollte, sieht sich zu dem Bekenntnisse veranlaßt, daß er dem Wahlmanifeste des St. Pöltener Parteitages nur zustimmen müsse, wenn dasselbe von einer Bedrohung der Deutschen in Österreich, von einer Gefährdung der Verfassung, von einer geplanten Zerreiung des Reiches in Reiche und einer Zersplitterung der einheitlichen Gesetzgebung spricht.

In der ganzen deutschen Bevölkerung ist die Erkenntniß endlich zum Durchbruch gelangt, daß es nun geste, angesichts der Rüstungen der Gegner alle Parteischattirungen, jeden häuslichen Streit fahren zu lassen, alle Kraft zusammenzufassen und mit dem ganzen Gewicht deutscher Thatkraft und Ausdauer für die höchsten Lebensgüter, für Freiheit und Recht

und die Würde des Reiches den Kampf aufzunehmen. In diesem Sinne sprechen sich alle Organe aus, diese Stimmung beherrscht seit kurzem alle Volksfeste, alle Versammlungen, alle Parteikundgebungen; von dieser Einmütigkeit allein erwartet man Heil und Rettung. Da die Kunde von den herrlichen Siegen der Deutschen, von ihrer Macht und Größe ist bis in die tiefsten Alpenhöhlen gedrungen, und wenn es auch den finstern Mächten Romis bis jetzt gelungen, ein losbares Vermächtnis deutschen Geistes, die Liebe zur Freiheit in den Bewohnern zu dämpfen, eines ist ihnen nicht gelungen, das Bewußtsein des Rechts, des Volksstuhms und der Menschenwürde in ihnen auszutilgen. Wenn die geistlichen Verather und Seelsorger nicht im letzten Moment noch zurückbeben sollten vor der Unthät, an den heiligsten Gütern des Volkes Verrat zu üben, wenn sie den Bund mit den Nationalen und Feudalen zur Unterdrückung der Volksrechte aufrecht erhalten und bei den nächsten Wahlen dadurch bestätigen sollten, daß sie die Landleute gegen ihr eigenes Fleisch und Blut hetzen, gegen diejenigen, die sie von den Fesseln der Hörigkeit und der Last der Frohnden befreit und sie auf den Pfad der Menschenrechte hingeleitet haben, so wird ein Sturm der Entrüstung sich gegen sie erheben, die Verräther am eigenen Volksstuhm, die Patrone der Patrimonialgerichte und der Prügelstrafe, ein Sturm, der sie wegsegeln wird aus ihrer Stellung und würdigen Nachfolgern Platz macht. Doch angesichts der trockigen Herausforderung der nationalen Gegner ist zu erwarten, daß wenigstens jener Theil des Klerus, in dem Bildung, Humanität, Duldsamkeit und Vaterlandsliebe noch nicht ganz erstorben, der Stimme der Klugheit und politischen Einsicht Gehör geben

und dem schmackhaften Bunde gegen das eigen Volksthum entsagen werde.

Abgesehen von einer Fraktion des ultramontanen Klerus, der einen Theil der Bauerschaften seiner Führung unterworfen, dem Staatsbewußtsein entfremdet und für papistische Zwecke abgerichtet hat, haben sich die Deutschen Österreichs nunmehr als national-politische Partei gestaltet, die unzertrennlich zusammenstehen wird, wo es sich darum handelt, Volksthum, Staat und Freiheit zu schützen. Das schwere Leid, das ihnen ausgesetzt, vom Hauptstamm losgetrennten Brüder droht, die Not und Bedrängniß, in die ihre äußersten Vorposten bereits durch die Rücksichtslosigkeit und Frechheit der Gegner versetzt sind, die offene Bedrohung nicht blos ihrer berechtigten Stellung im Reiche, sondern auch ihrer Kultur- und Bildungsstätten durch allerhand Zwangsgesetze hat an ihnen die erziehende Täglichkeit geübt und die heilige Flamme der Vaterlandsliebe zur mächtigen Vöhe angefacht und einen nationalen Aufschwung vorbereitet, dem die geheimthuende, lichtscheue und nur in kleinen Intrigen große Staatskunst des Grafen Hohenwart hoffentlich nicht gewachsen sein wird.

Und hält man das so geschulte und geeinigte Deutschthum, die einzige Partei in Österreich, die selbstlos ganz und gar in dem Staatsgedanken aufzugehen bereit ist, den Elementen gegenüber, mit deren Hilfe der Minister den Umbau beginnen will, so stellt sich erst recht der schroffe Gegensatz von Wollen und Können heraus. Die Organe der slavischen Stimmführer werfen tagtäglich ungescheut ihre sehnsüchtigen Blicke nach Petersburg und Moskau, untergraben offen die wertvollsten Schutzmauern eines kräftigen Staatslebens: die Einheit des Reiches,

Feuilleton.

Alpenröslein.

Skizze von Schweiger-Lerchenfeld.

(Fortsetzung.)

Überall herrscht mehr Harmonie, mehr Schönheit, Hoheit, in jedem natürlichen Landschaftsbilde mehr Friede, als in der beengten Menschenbrust, begann Edgar mit weicher, melodischer Stimme; das Leben geizt mit seinen Freudenfesten, die uns die allumfassende Natur auf Schritt und Tritt schönheitstrunken entgegenbringt. Dort drüben schlummern noch die traulichen Matten, bis sie das schmetternde Lied der Perche weckt, feuchte Nebel kräuseln aus dem Thalgrunde gegen die Sonne, die sie erwärmt in tausend farbenspiegelnde Dunsbläschchen löst, und um jene elenden Hütten webt die Göttin des Glücks ihren unvergleichlichen Zauber.

Was soll es mit diesem Bilde? fragt ich unwillkürlich; vermag Dich die Kunst, die jener Hauch der Allmacht wiedergebietet, nicht zu befriedigen?

Gewiß, ich liebe die Kunst, d. h. ich liebe sie noch; — obwohl Kunst und Natur unzertrennlich sind, liebte ich erstere mehr; ich fühlte die Abhängigkeit derselben von dieser nicht so gräßlich, als

jetzt, wo ich die Natur — über alle Maßen liebe.

Die Frase war mir unverständlich; ich trat vom Fenster und besichtigte nochmals das reizende Gemälde. Ich hatte das Original unzählige male gesehen, aber ich verstand es erst, als ich mich in die Wahrheit jener Reize vertiefe. Jeder Farbenton, jeder Pinselstrich offenbarte mir das geheime magische Walten der Künstlerempfindung, die einzigt nur das geläuterte Naturbild wiederzugeben vermag, die jene hohe Weise dem Werke verleiht, welche es uns in so hohem Grade wertvoll macht.

Es mag wohl Deine beste Arbeit sein, murmelte ich mehr tonlos vor mich hin, Du hast sie warm empfunden.

Edgar erröthete. Wir Künstler besitzen zumeist zu viel Stolz und Selbstbewußtsein, begann er nach einer Pause, um ohne inneres Mißbehagen unser Könige in dem Wollen zu unterordnen und wo der Wille der Naturschönheit nichts mehr abzutrotzen vermag, schmollen wir mit jener, bis wir sie als unsere Herrin gleichzeitig auch innig lieben lernen, lieben, wie das süße Bild eines beglückenden Traumes.

So hatte ich Edgar noch nicht reden hören; die Empfindung schien aus geheimnisvoller Tiefe herauszulingen, es bebte in ihr etwas, das mich an

meine seligste Jugendepoche mahnte. Sollte ich mich getäuscht haben?

Du liebst, Edgar — ist dem nicht so? begann ich nach einer langen, drückenden Pause.

Eine hohe Röthe überflog das geistvolle Gesicht, dann trat er an die Staffelei und indem er lange seine Blicke auf die Landschaft warf, stammelte er halblaut vor sich hin: Ja, ich liebe, ich liebe Euch, schöne Berge, glanzestruhlene Felszacken, duftende Haindeblümchen und leuchtend erröthende Alpenröslein — ich liebe Euch tief und wahr — um Eurer Königin Willen.

Durch den rauschenden Buchwald stieg Edgar gegen die trauliche Alpe, an deren Saume er so oft mit feuchten Augen die herrlichsten Bilder um sich musterte. Es waren einige Stunden nach Mittag und die Sonne brannte heiß, und leidenschaftlich lästerten die hastigen Strahlen die tausend lechzenden Blumen der höchsten Matte, woselbst der Wanderer nun anlangte. Einzelne schillernde Käfer krochen durch das niedere Gras und der Jochfink warf sich von Ast zu Ast, die bange Einsamkeit unterbrechend. Edgar schritt weiter, bis zu dem ersten Absatz der Matte, wo zwischen halbübermoosten Felsblöcken fünf oder sechs vollzweigige Alpenrosenbüschel ihre zahllosen Blüthen in die zitternde Luft tauchten.

des Rechtes, der Schulgesetzgebung, des Heeres; Österreich ist ihnen, wie sie es offen bekunden, ein bloßes Mittel für ihre staatsmörderischen Pläne. Die Polenführer sprechen es in Manifesten und auf Parteitagen mit dünnen Worten aus, was immer für Freiheiten man Galizien gewähren mag, dieses Kronland müsse doch nur in einem selbständigen polnischen Reiche sein Heil suchen. Der Triestiner schwärmt für seine angeblichen Rechte aus dem vierzehnten Jahrhundert, der Krainer und Tiroler für solche Rechte aus dem sechzehnten, Böhmen gar für die sagenhafte Wenzelskron; den Klerikalen gilt Österreichs Bestand nur so lange als ein berechtigter, als es für den unschönen Papst Gut und Blut zu opfern bereit ist, dem feudalen Junker, wenn es sein Übermaß an Rechten, seine Privilegien- und Kastenherrschaft wiederherstellt; der Deutschösterreicher allein tritt für das geheiligte Recht der Verfassung in den Kampf, die er nicht in Feiern reißen lassen will, für die Einheit und Macht des Reiches, für alles das, was bei andern Großstaaten als etwas unveräußerliches, nie in Frage kommendes, nie zu erschütterndes betrachtet wird. Welche von beiden Parteien Österreichs Größe und Wohlfahrt erstrebt, welche auf seinen Untergang hinarbeitet, kann wohl nicht zweifelhaft sein.

Weitere Schritte der Altakatholiken Wiens.

Wien, 16. August.

Im Wege der schriftlichen Kundgebung haben nun bereits 3000 der angesehensten Familien unserer Haupt- und Residenzstadt ihre Zustimmung zum Programme der Altakatholiken gegeben. Da nun von vielen Seiten an Pfarrer Alois Anton die Aufforderung gerichtet worden ist, derselbe möge seinen Glaubensgenossen die kirchlichen Funktionen verrichten, vor allem die Messe für Altakatholiken lesen, so hat sich dieser geistliche Träger der religiösen Reformbewegung an das zialeithanische Ministerium mit einer Buzchrift gewendet, welche wörtlich folgendemzäusen lautet:

Hohes k. k. Kultusministerium!

Im Namen von 3000 katholischen Familien Wiens, die sich gegen das neue Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit erklärt haben und die ihrer religiösen Überzeugung nach die priesterlichen Funktionen für sich nur von solchen Priestern vornehmen lassen können, welche der alten Lehre treu geblieben sind, erlaubt sich der ergebenst Gefertigte an das hohes k. k. Kultusministerium die ergebene Bitte zu stellen, daß der erwähnten Gemeinde der altakatholische Dom

zu St. Stefan, welcher Gemeingut aller Wiener Katholiken ist, zur Feier der h. Messe und Predigt, sowie zur Vornahme aller übrigen katholischen Funktionen, wie dies unser Recht ist, auf das wir nicht Verzicht leisten können, zur Verfügung gestellt werden wolle.

Wenn der ergebenst Unterzeichnete die Dringlichkeit dieses Ansuchens besonders betont, so geschieht es nur deshalb, weil er sich in seinem priesterlichen Gewissen für verpflichtet hält, einer so zahlreichen Gemeinde die Vornahme der Feier des Gottesdienstes durch Priester der unverfälschten katholischen Kirche nicht länger mehr vorzuhalten.

Mit der Bitte, diesem Ansuchen baldmöglichst willfahren und den Altakatholiken ihr unveräußerliches Recht zukommen lassen zu wollen, zeichnet sich ergebenst

Alois Anton,
Weltpriester zu Penzing,
Hauptstraße 57.

Flunshaus, 15. August 1871.

Dieses Gesuch der Altakatholiken Wiens wurde bereits gestern (15. d.) dem Kultusminister Birek überreicht und Pfarrer Alois Anton gewärtigt mit um so größerer Berechtigung eine günstige, schmeichelnde Erledigung seines wohlmotivirten Gesuches, als das Ministerium Hohenwart bei Uebernahme der Regierungsgeschäfte in seinem Programme ausdrücklich das Versprechen gegeben, daß es sich stets der guten und gerechten Sache annehmen werde. Die Willigkeit und Gerechtigkeit der altakatholischen Sache kann aber gewiß von niemandem, wenn er nicht zufällig ein Römling oder ein Falschliberaler ist, angefochten werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 19. August.

Inland. Welche Gegensätze in der nächsten Parlamentsession aufeinander plagen werden, davon gibt uns die Sprache der ministeriellen und feudalen Blätter einen kleinen Vorgesmack. Das St. Pöltner Wahlmanifest ist wie ein Donnerwetter unter die Nachteulen gefahren; die einmütige Begründung desselben von Seiten der liberalen Organe regt namentlich die Junker vom „Vaterland“ zu wahrer Berserkerwuth; sie erschöpfen sich ordentlich in Schimpf- und Schandausdrücken gegen die Verfassungsfreunde.

Dasselbe Blatt bringt eine Notiz, worüber sich die Wiener nicht wenig lustig machen. Es sagt nämlich: „Wie wir erfahren, herrscht allgemein der Wunsch vor, daß Se. Exzellenz Herr Dr. Schäffle in Wien sich um einen Landtagssitz bewerben möchte.“ Ein Blatt meint, der „allgemeine“ Wunsch erstrecke

sich auf die bekannten Freunde und Genossen Dr. Costa's auf dem Patriotentage, die Herren Prohaska und Gruber, und etwa noch auf die Redakteure des „Vaterland.“

In Mährn, dem Angelpunkte der gegenwärtigen Aktion, hat eine Versammlung mährischer verfassungstreuer Landtagsabgeordneter unter Bziehung einiger Parteigenossen stattgefunden. Die Verhandlungen leitete Herr Dr. Sturm. Aus den diesjährigen Verathungen ist zu entnehmen, daß die mährisch-deutsche Partei sich den Ernst der gegenwärtigen so bedrohlichen Situation wohl zu Gemüthe zu führen entschlossen ist und mit aller Rücksicht die kurze Spanne Zeit bis zu den eigentlichen Wahlen benützen wird. Als das Resultat der Verhandlungen, die einen mehr orientirenden Charakter an sich tragen, ist mitzutheilen, daß 1. ein Wahlkomitee gebildet werde, welches die Wahlagitationen in die Hand nehmen wird; 2. der Erlass eines Wahlaufrufes beschlossen und dessen Verfassung Herrn Dr. Sturm übertragen wurde, und 3. die Versammlung einstimmig beschloß, den deutschen Standpunkt mit der größten Entschlossenheit und energischer als je zu betonen und zu bewahren.

In derselben Konferenz hat Abgeordneter Fux das Bedenken über die verfassungsmäßige Gültigkeit der Landtagswahlen erhoben, wenn dieselben auf Grund von Wählerlisten mit Einbeziehung der Kriegsanzüge vorgenommen werden, indem bisher faktisch dieser Usus nicht stattgefunden, auch bezügliche Wahlen seinerzeit annullirt wurden, und das Ministerialreskript als ein Oktroi aufzufassen ist, indem die authentische Auslegung nur den verfassungsmäßig hiezu berufenen Faktoren (Landtag und Reichsrath) zustehe. Er äußerte ferner das Bedenken, ob ein korrekt verfassungstreuer denkender Abgeordneter, wenn die Wahl auf Grund des Ministerialreskriptes stattfindet, das Mandat ohne Prädikat annehmen könne. Daran knüpfte er den Wunsch, daß bezüglich dieser Frage eine Verständigung innerhalb der Verfassungspartei und zwischen den Gemeindevertretungen, welche die Wählerlisten zu verfassen haben, stattfände.

In Gastein, wo Bismarck am 17. d. M. mit dem geheimen Legationsrathe v. Neudell eingetroffen ist, befinden sich gegenwärtig die Hauptquartiere der auswärtigen Aemter von Berlin und Wien. Aus der deutschen Reichskanzlei sollen nicht weniger als 50 Personen in Gastein eingetroffen sein, und ebenso groß soll die Anzahl jener Diplomaten sein, welche von Wien aus angelangt sind.

Fortsetzung in der Beilage.

Er blieb sinnend stehen, sah in das blaßrothe Blütenufer und betete sich sodann zwischen die Büsche, lieblich überschattet von den dichten Rosenzweigen.

Dumpfe Ruhe brütete in der Munde, im Thale verwehte der tiefstreichende Wind den Wiederhall des niedersürzenden Wasserfalls, hie und da raschelte es im dünnen Laube von der raschen Bewegung der Eidechse, und einzelne Grashüpfer schwirrten. Edgar lag auf dem Rücken und träumte. Sein Auge verlor sich in den unendlichen Räumen und manchmal schloß er die Lider, um seinen Gedanken Halt gebieten zu können. Keine bange Empfindung drückte sein Gemüth, denn die Harmonie der Natur lag in seiner Seele, wie das theuere Bild einer Geliebten — sein Angesicht lächelte im Abglanze des Friedens.

Da drangen einzelne schwache Töne eines wunderbaren Liedes über die Matte herüber. Er erhob sich, um zu lauschen, bog die Zweige der Rosenbüschle auseinander, um sehend nachzuforschen — seine Seele hob ein wonnigliches Gefühl und mit gespannten Sinnen verfolgte er die liebliche Melodie.

Von Zeit zu Zeit schlugen die Töne lauter an und Edgars Gesicht schien sodann von magischem Entzücken durchgeistet; seine Seele jubelte. Er erkannte die Stimme Aennchens, welche wehmüthig leise das schöne Lied vor sich hinsang; die Worte

zitterten ganz vernehmlich zwischen den dichten Zweigen herüber. Sie lauteten:

„Wohl heute noch und morgen,
Da bleibe ich bei dir;
Wenn aber kommt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.
Wann kommst du aber wieder,
Herzallerliebster mein?
Und brichst die rothen Rosen,
Und trinst den süßen Wein?“

Edgar fühlte etwas in seiner Seele wie namenlose Angst. Was sollten diese schwermüthigen Weisen in des fröhlichen Aennchens Munde? Er lauschte weiter; eine zweite, gleich beängstigende Melodie hub an und der Text klang unaussprechlich traurig. Das Mädchen sang:

„Soll ich dich dann nimmer sehen?
Ach, das kann ich nicht verstehen,
O du bitterer Scheidenschluß!“

„Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Auglein brechen:
O mein Schatz, gedenkt an mich!
Ja, ich will dich nicht vergessen,
Wenn ich sollte unterdessen
Auf dem Todbett schlafen ein.
Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie das Kindlein in der Wiege,
Das die Lieb' thut wiegen ein.“

Die rührende Naivität der Volkslieder ergriff ihn tief, und als die reine, liebliche Stimme Aenn-

chens verstummt, sah er starren Blickes vor sich hin und dachte ruhelos über dies und jenes. Der Wind drang nun schärfer aus der Thalschlucht, und unter dem Rauschen der hohen Buchenkrone überhörte er den leisen Tritt des Mädchens, das plötzlich dicht hinter ihm an den Rosenbüschlen stand. Thränen standen in seinen Augen, Aennchen wurde es gewahr und legte leise ihre zitternde Hand auf Edgars entblößten Kopf.

Im Augenblicke fuhr er erschrocken zusammen, als er sie aber erkannte, schlug sein Herz höher und mächtiger, und keines Wortes fähig, ergriff er ihre Hand und zog das blonde Kind zu sich herab.

Willig kniete sie neben ihm, den Blick zur Erde niedergeschlagen, während ihre rechte Hand mehrere der frischen, lieblichen Alpenrosen pfückte, um sie Edgar an den Busen zu legen.

Er dankte ihr mit warmen, feuchten Blicken, aber, als lese er in den Augen des Mädchens etwas Unheilvolles, Gewitterschweres, wandte er sie rasch wieder thalwärts, um in eine peinliche Apathie zu versinken.

Was hast Du, lieber Freund? begann sie schüchtern.

Nichts, nichts — ich bin rasch gestiegen, das Blut schoß mir nach den Schläfen, du weißt, ich vertrage wenig in dieser Richtung. Hiebei drückte er

(Selbst Andrássy dürfte in den nächsten Tagen nach Gastein kommen.) Es stellt sich wohl sehr zum Verdrusse unserer Slaven und Römlinge immer mehr heraus, daß die Fürstenzusammenkunft eine größere Bedeutung besitzt, als sie ihr von dem Organe Hohenworts vorhergesagt wurde. In einem Artikel der halbamtl. preußischen „Provinzial-Korrespondenz“ wird die Kaiserbegegnung als ein Akt von eminent politischer Bedeutung dargestellt, und ein Wiener Korrespondent der „Breslauer Zeitung“ spricht sogar die Ansicht aus, daß die Fürstenzusammenkunft den Abschluß eines Traktates bezeikt; der Korrespondent schreibt: „Es scheint, daß alles Ernstes die Parasirung eines Vertrages beabsichtigt wird, der in gewissem Sinne den alten Plan der Gothaer realisiren und ein internationales Bündniß zwischen Österreich und Deutschland errichten soll. Es handelt sich darum, der Annäherung vom vorigen Dezember eine feste und dauernde Basis zu verleihen, indem beide Reiche in der Absicht, den europäischen Frieden zu wahren, den großen schwedenden Fragen gegenüber Stellung nehmen. Russland, so sagt man mir, werde der Beitritt offen gehalten werden, sei es auch nur, um durch eine Ablehnung von Petersburg aus Gewissheit zu erhalten in Betreff des Verdachtes, den man seit lange in Berlin wie in Wien hegt; dort, daß Russland Durchstechereien mit Frankreich treibt, hier, daß es mit dem Pan-Slavismus koaliert und die Orientfrage wieder aufrütteln will. Der Ausgang der Gasteiner Verhandlungen wird zugleich auch für unsere Krisis im Innern maßgebend sein. Die feudal-klerikale Klique hat deshalb alles auf, um vor der Abreise Sr. Majestät nach Ischl die Unterzeichnung der Auflösungspatente zu erlangen. Das ist ihr gelungen, aber jetzt sieht sie, daß Beust doch noch einmal seinen letzten und höchsten Triumph in Gastein ausspielt. Mit ihm eilt Graf Andrássy dorthin, und von der Gegenpartei nimmt sich Hohenwart den Schwager Thuns, den Grafen Clemens Martinić mit. Dort muß und wird der Konflikt zum Austrage kommen, wahrscheinlich so, daß der Kanzler mit dem ungarischen Ministerpräsidenten demissionirt, wenn nicht Graf Hohenwart unterliegt.“

Ausland. Im deutschen Reiche hat vor einigen Tagen die Ausfolgung der Dotirationen begonnen. Wenn die „Weser Zeitung“ recht unterrichtet ist, dann befinden sich unter den Dotirten auch zwei Prinzen: der Prinz Friedrich Karl und der Kronprinz von Sachsen. Man gibt sich in Berlin der Erwartung hin, daß der Kaiser in einer besonderen Ordre die Namen der Dotirten bekannt

sich näher an das Mädchen und ergriff leise ihre kleine Hand.

„Ist Mütterlein zu Hause?“ begann er sodann rasch abbrechend.

Sie ist ins Oberthal; man feiert bei einer ihrer alten Freundinnen Kindstaufe, dem Paterscher Vorle; mich hieß sie zurückbleiben, da ich von Sonnenaufgang bis in die Mittagszeit hinein das Gras von der untern Wiese abgemäht; es war eine schwere Arbeit und ich bin sehr müde.

„Armes Kind,“ erwiederte Edgar mild; und deshalb hast Du so schermüthig gesungen, Aennchen?“

Sie haben gehört? rief sie rasch und erschrocken.

„Ja. — Warum nennst Du mich „Sie?““ frug er sodann mit vorwurfsvollem Ernst.

„Weil — weil — o, Du hast gehört — warum hast Du zugehorcht, Edgar? Du wirst gewiß recht, recht traurig gestimmt worden sein, nicht wahr?“

Ich kann es nicht leugnen, Dein Lied hatte etwas Schmerhaftes für mich; es war mir um so qualvoller, als Du sonst stets heitern Sinnes diese trauten Büsche aufsuchtest, die bei Tag und Nacht schon so oft Zeuge manchen süßen Augenblickes gewesen.

Aennchen schwieg. Sie hätte dem geliebten Manne aus Herz sinken mögen, wenn sie nicht ein gewisses Etwas davon abgehalten hätte. Nach einer längeren Pause aber wendete sie sich, mit Thränen

geben und zugleich aussprechen wird, daß die Nation es ist, die durch den Kaiser die Verdienstvollen in der Armee und in der Diplomatie des Reiches belohnt.

Das „Paris-Journal“ allerding ein nicht sehr zuverlässiges Blatt, bringt die Mittheilung, daß es dem Hauptomitee der Internationale zu London an Geld fehle, daß die Beiträge spärlich eingingen und daß sich innere Zwistigkeiten in der Verbindung erhoben hätten. Die allgemeine Kasse der Verbindung habe für die Kommune in Paris 2,400.000 Franken ausgegeben, für den Aufstand in Marceille etwa eine Million und für den Lyoner Aufstand 650.000 Franken.

Im Feuilleton des „Constitutionel“ schreibt Herr Jules Richard aus Anlaß des kürzlich erschienenen Buches des General Chanzy:

„In meinen Augen ist etwas noch schlimmer als die Niederlage, daß man sich nämlich die Niederlage nicht eingestehen will. Wenn ein Volk nicht verstanden hat, zu siegen, so soll es wenigstens verstehen, die Rolle des Besiegten zu spielen, und einer der größten Beweise für die Demoralisation der Franzosen liegt gerade darin, daß sie ihrem Unglück nicht ins Angesicht zu blicken und aus ihm eine Lehre zu ziehen wußten. In diesem Augenblicke gibt es in Frankreich keinen kleinen Geschäftsmann oder Handwerker, der nicht überzeugt wäre, daß man den Krieg hätte fortführen und dem König Wilhelm seinen Schnurbart herunterbrennen können. Wenn ihnen jemand sagt, daß wir besiegt, ganz gründlich und gehörig besiegt worden sind, so möchten sie ihn am liebsten einen Verräther nennen, der sie an den Feind verlängt hätte. Unser Nationalstolz, von ganz unerklärlicher Eitelkeit getragen, will nicht zugeben, daß die große Nation einmal hinter sich selbst zurückgeblieben wäre.“

Und dann hat man die Geschichte von Frankreich und namentlich die Geschichte der Republik so sonderbar geschrieben, daß man es den Franzosen nicht verargen kann, wenn sie von ihren früheren Niederlagen nichts wissen. Die Geschichtsschreiber haben ihnen gesagt, daß sie stets Sieger gewesen sind. Man hat mit Recht bemerkt, daß unsere Generale nicht ein Wort von Geographie verstanden; aber man kann mit demselben Rechte behaupten, daß unsere Staatsmänner nichts von Geschichte verstehen. Wie dem auch sei, diesmal müssen wir zugeben: wir sind geschlagen worden. Mögen unsere Niederlagen auch ruhmvoll gewesen sein, wir sind geschlagen worden, und wenn unsere Regierenden uns einen Dienst erweisen wollen, so mögen sie uns nicht zu

trösten suchen, sondern im Gegentheil uns unaufhörlich von unseren Leiden und unseren Niederlagen sprechen.

Nicht, indem es sich leicht tröstete, hat Preußen sich für Jena gerächt, sondern indem es sein Unglück ernstlich ins Auge faßte und arbeitete, um es wieder gut zu machen. Wenn Herr Thiers sich um das Vaterland verdient machen will, so bitte er seine Freunde von der Akademie, ihrem selbstgefälligen Lächeln und Jubiliren einen Dämpfer anzulegen; dagegen bestelle er bei einem tüchtigen Manne, z. B. beim Oberst Stoffel, eine kleine populäre Schrift, welche den Titel führe: „Was Preußen nach Jena that.“ Man lasse dieses Buch auf Staatskosten drucken und gebe es allen Schulkindern, die eine Prämie oder ein Alzessit erworben haben. Das wird besser sein, als wenn man beständig wiederholt: Die Ehre ist gerettet. Nein, die Ehre ist nicht gerettet; nein, es gibt keinen Trost für unser Unglück; nein, wir sind nicht nur Besiegte, sondern obendrein ruhmvoll Besiegte.“

Das „Journal des Débats“ tritt in höchst anerkennenswerther Weise jenen Organen entgegen, welche bereits allerlei Allianzen am Horizonte sehen und sich aus diesem Grunde den sonderbarsten Illusionen hingeben. „Man glaubt sich noch in den schönen Tagen des Kaiserreichs,“ schreibt dieses Blatt, „wenn man sieht, auf was sich das Vertrauen der Journale gründet, welche die russisch-französische Allianz als beinahe fertig oder doch auf bestem Wege befindlich betrachten. Der Kaiser von Russland hat unserem Gesandten, dem General Peflo, den besten Empfang angedeihen lassen und ihm sein Bedauern über die Verstückerung Frankreichs ausgedrückt. Aber was hätte der Zar weniger thun können und seit wann legt man einem einfachen Worte der Höflichkeit eine so große Wichtigkeit bei? Konnte der Zar unserem Gesandten sagen, daß er die Einverleibung des Elsaß und Lothringens in Deutschland mit Vergnügen gesehen habe? Man erinnert sich übrigens, daß die optimistischen Journale am Vorabende der Kriegserklärung gegen Preußen auch meinten, auf die Allianz mit Russland rechnen zu können, weil der General Fleury zu den Hofsäulen geladen wurde und der Kaiser ihn huldvollst in seinem eigenen Schlitten auf die Bärenjagd mitgenommen hatte. In dem Augenblicke, als der General Fleury unter den Augen der erstaunten Diplomatie mit diesen kaiserlichen Gunstbezeugungen überhäuft wurde, war der geheime Vertrag mit Preußen, der uns so thuer zu stehen kommen sollte, bereits abgeschlossen. Werden wir denn immer das-

in den Augen, von ihm ab und flüsterte leise vor sich hin: Du bist so kalt, so sonderbar Edgar — habe ich Dir etwas gethan?“

„Kind, ich verstehe Dich — komm an meine Brust!“

Er drückte das zitternde Mädchen an sich und bedeckte ihre feuchten Augen, ihre Lippen und Hände mit zahllosen Küszen. Rächer pochte Herz an Herz, sie schlängt ihre Arme fester und fester um den theureren Geliebten, ängstlicher barg sie ihren glühenden Kopf an Edgars Schulter — es war ein inniges Gebet, das zur Verherrlichung des einzigen wahren Glückes aus der heiligsten Tiefe ihrer Seelen über die glühenden Lippen floß.

Aennchen, begann Edgar mit milder Stimme, ich bin weit gereist und kenne das Leben der Menschen, ihre vertrockneten Herzen und kühlen Vernunftgründen; manches schwärmerische blaue Augenpaar und eben so mancher liebeverlangende feurige Blick erwärmt meine Seele, wenn sie mir Gewogenheit zuschälen, aber — ich habe nie geliebt. Die stolzesten Rosen mit ihrem betäubenden Duft, die zartesten Lilien, die ihre schlanken Leiber sehnüchtig zu dem blassen Träumer niederbogen, ließen mich gleichgültig, und wenn ich mich in die Schönheit eines Frauengesichtes versenkte, so geschah es zumeist um der göttlichen Harmonie Willen, die meine Sinne gefesselt hielt. Die Schönheit war mir immer ein

Altar, auf dem ich meine Empfindungen zum Opfer brachte, sie ließ mich einen höheren Meister bewundern, dessen Werke ewig unübertroffen bleiben — die Natur. Die geoffenbarte Schönheit war der Inbegriff meines Glückes, ich verstand durch sie die Bedeutung der Kunst, welcher die hohes Aufgabe zufällt, das Naturwerk zu vergeistigen — zwischen ihm und ihrem Schöpfer Fühlung zu suchen. Ich weiß nicht, ob Du mich verstehen wirst, Mädchen, wenn ich Dir sage, daß die Religion des Herzens die vollkommenste ist, und somit die Begeisterung das reinste Gebet. Die Liebe aber badet sich in den schwesternlichen Strahlen dieses Gebetes und ist hiemit der höchste Grad einer jeden Empfindung. — Ich liebe Dich, Aennchen — ich bete Dich an!“

Stumm und bleich sah Aennchen dem Sprecher in die feuchten Augen; sie meinte, ihre Brust müsse vor Entzücken und Schmerz bersten. Deine Gedanken gehen so weit, begann sie dann mit zitternder Stimme, Du besitzest ein so großes, edles Herz, das würdig ist, von einer ganzen Welt bewundert zu werden, die Kunst windet Dir täglich neue Ruhmeskränze — wird mein Bild nicht unter diesem Schimmer verblassen? werde ich unbedeutendes Mädchen immer Deinem Geiste, Deinem Herzen Genüge leisten können?“

(Schluß folgt.)

selbe leichtsinnige und frivole Volk bleiben, das sich durch den Schein trügen läßt?"

Dem Prinzen Jo in ville wird folgendes Wort zugeschrieben, das er kürzlich zu einem Freunde geäußert haben soll: "Sollte man mich — was übrigens nicht möglich ist — auf den Thron berufen, so würde ich nur ein Gesetz machen und sein Text sollte nicht lang sein: Artikel 1. Alle Franzosen sind von Geburt an Beamte. Artikel 2. Mit dem Alter von fünf Jahren sind sie von Rechts wegen Ritter der Ehrenlegion. Mit diesen beiden Artikeln könnte ich in vollkommener Ruhe und Sicherheit leben."

Die Nachrichten aus Algier lauten nicht gut. Die Waldbrände an der östlichen Küste der Kolonie dauern fort. 5000 Mann sind von Algier nach Bona abgegangen, um die Stämme, welche diese Feuersbrünste anstifteten, zu züchtigen. In der Provinz Algier ist die Ruhe wieder hergestellt. Die Steuern gehen indessen wieder ein und erreichen bei nahe die Ziffer von drei Millionen.

Zur Tagesgeschichte.

Die Kriminal-Abtheilung des obersten Gerichtes in Pest hat dieser Tage einen Prozeß beendet, der sich mit den schrecklichsten seiner Art messen kann. „P. N.“ gibt folgende Skizze von der betreffenden Angelegenheit: Im April vergangenen Jahres verschwand auf dem Wege von Mada nach Gyöngyös der 11jährige Sohn der armen Witwe Elisabeth Laszlo. Die Behörden begannen sofort Nachforschungen anzustellen, jedoch erfolglos, und nur der Zufall führte auf die Spur des Vermissten. Die Tante des Knaben war nach Gyöngyös gegangen, und nachdem sie in der Kirche ihre Andacht verrichtet hatte, trat sie auf den Platz und spendete allen Bettlern der Reihe nach Almosen. Plötzlich erblickte sie einen Knaben, dessen Gesicht ohne Zweifel dasjenige des vermissten kleinen Johann war, aber seine Hände und Füße waren verrenkt und auf seinem Rücken war ein Höcker sichtbar. Die Frau nannte ihren Neffen bei seinem Namen, aber der Knabe blickte seitwärts und murmelte sein Gebet weiter. Die Frau sprach das Kind nochmals an, fragte, ob es nicht der Sohn der Witwe Laszlo wäre, worauf der Knabe nichts weiter als „Pst! Pst!“ wie zur Warnung rief; als er aufstehen wollte, trugen ihn seine ausgerenkten Glieder nicht, und er sank zusammen. „Frau Tante,“ sagte er endlich, „so wie Sie mich jetzt sehen, hat mich eine Hexe besprochen, und wenn ich jetzt nicht bei diesen Menschen bleibe, so holt mich der leibhaftige Teufel.“ Die Frau Tante fürchtete sich aber trotz des Teufels vor diesen Menschen nicht und rief einige Stadtpanduren herbei, welche die ganze Bettlerbande, bestehend aus dem Krüppel Josef Kmeč, seiner Frau und noch etwa zehn bis zwölf verstümmelten Kindern, festnahmen. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß die erwähnten Bettler den kleinen Knaben auf dem Wege zwischen Mada und Gyöngyös aufgehalten, ihn mit Süßigkeiten in ihre Hütte gelockt und dort mit irgend einem süßen Trank verunsichert hätten. Als der Knabe aufwachte, war das Verbrechen der Verstümmelung an ihm vollbracht. Man machte ihn glauben, daß das alles Hexenwerk sei und schlicherte ihn mit Drohungen ein. Gleiche Aussagen, auf sich bezüglich, thaten auch die übrigen verstümmelten Kinder, und es ergab sich, daß die bezeichneten Bettler dieses Schandgewerbe schon seit Jahren treiben, so daß ihre unglücklichen Opfer nicht zu zählen sind. So hatten sie einem Mädchen die Augen ausgestochen, das aber unter ihren Händen starb, einem anderen Kinder die beiden Beine abgehackt. Es trafen sich auch entmenschte Männer die ihre verkrüppelten Kinder um einige Gulden an diese Bettler loslächelten. — Josef Kmeč und seine Frau, die eigentliche Missfehäterin, leugneten anfangs, gestanden jedoch später alles. Die Frau starb während der Untersuchungshaft. Josef Kmeč wurde zu fünfzehnjährigem schweren Kerker verurtheilt.

Ein französisches Provinzblatt, die „Guyenne“, veröffentlicht einen Brief aus Mez, welcher über die Kopslosigkeit Leboeuf, des napoleonischen Kriegsministers, und über die Art und Weise, wie diese

Leute sich in den Krieg begaben, helles Licht verbreitet. Am Tage vor dem lächerlichen Treffen bei Spicheren, wo der kaiserliche Sprößling die Feuertaufe empfing, fragte Leboeuf einen unserer Mitbürger, einen Gelehrten, ob er die Topografie von Rheinbayern und Rheinpreußen genau kenne. Unser Mitbürger antwortete, daß ein anderer Gelehrter dieser Gegend, Herr A., damit besonders gut vertraut sei. „Nun, so lassen Sie ihn kommen,“ antwortete der Marschall. A. erschien. „Ich will Ihnen,“ sagte Leboeuf zu ihm in feierlichem Tone, „ein großes Geheimnis anvertrauen. Sie werden mir aber mit Ihrem Kopfe für die Bewahrung desselben nur zwei oder drei Tage lang einzustehen haben, denn nach Ablauf dieser Zeit wird die Operation vollbracht sein. Ich sage Ihnen also, daß morgen bereits das Corps Grossard in der Richtung von Saarbrücken und Saarlouis vorrücken und diesen Punkt wegnehmen wird, daß Mac Mahon und de Taillly ihrerseits über Landau herfallen werden. Die beiden Armeekorps werden zwischen Landau und Saarlouis hierauf ihre Verbindung bewerkstelligen. Ich möchte wissen, ob es zwischen diesen zwei Punkten eine praktikable Militärstraße gibt.“ Der auf diese Weise Interpellirte sah sehr erstaunt drein. „Herr Marschall,“ sagte er, „diese Vereinigung der zwei Armeekorps scheint mir absolut unmöglich zu sein, wenigstens in der Weise, wie Sie es sagen; denn zwischen Landau und Saarlouis befindet sich eine kleine Schweiz, die von einer ganz kleinen Macht gegen eine starke Armee vertheidigt werden kann.“ — Der Marschall erblaßte. — „Aber es befindet sich ja in dieser Richtung eine Eisenbahn und ein Kanal?“ — „Eine Eisenbahn allerdings, aber dieselbe geht durch neun Tunnels, und mit drei Pfund Pulver kann man binnen drei Stunden den Verkehr sperren.“

Die durch den russischen Generalstab angefertigte militärstatistische Sammlung („Vojennij statisticheskij Bobornyik“) enthält viele interessante Daten über Russland. Dem Auszuge, den der „Gолос“ aus derselben mittheilt, entnehmen wir Folgendes: Die Einwohnerzahl des russischen Reiches wird in runder Summe mit 80 Millionen angegeben. Hier von entfallen 4,427,922 Einwohner auf Sibirien, 1,794,911 auf Finnland, 4,507,531 auf den Kaukasus und 1,059,214 auf die Turkestaner Gouvernements. Am meisten bewohnt ist der Warschauer Regierungsbezirk, wo auf jede Quadratmeile 3191 Einwohner entfallen, während in den am wenigsten bebauten Provinzen, namentlich in dem Archangelskier Gouvernement blos 20, im Jakutskier blos 3 und in der Gegend von Amur blos 2 Einwohner auf eine Quadratmeile entfallen. Im westlichen, nördlichen und mittleren Russland ist die weibliche, im südlichen die männliche Einwohnerzahl überwiegend. Die neun Universitäten Russlands wurden in Summa von 6175 Hörern frequentiert; es entfällt daher im Durchschnitte auf je 12,955 Einwohner ein Universitätshörer. In den polnischen Provinzen ist das Verhältniß günstiger und in Finnland am günstigsten. In den ersten entfällt auf je 9000, im letzteren auf je 2947 Einwohner ein Hörer. Auf die Universitäten gibt die Regierung alljährlich 2½ Millionen Rubel aus, ein jeder Hörer kommt daher, bis er seine vier Jahrgänge absolviert hat, der Regierung auf 1360 Rubel zu stehen. Obere und untere Mittelschulen gab es in Russland im abgelaufenen Jahre 150, welche von 38,869 Schülern besucht waren. Auf jedes Gymnasium entfallen 259, auf je 2020 Einwohner ein Gymnasiast. Die polnischen und baltischen Provinzen überflügeln die rein russischen auch in dieser Beziehung. In den 35 rein russischen Regierungsdistrikten, wo bereits die reformatorischen Institutionen ins Leben traten, bestehen 9955 Elementarschulen. Hier entfällt daher auf je 4700 Einwohner eine Volkschule und auf je 168 Einwohner ein Elementarschüler. In den 6 nordwestlichen Gouvernements bestehen 1516 Elementarschulen, welche 51,602 Schüler zählen; in den rein polnischen Provinzen bestehen 2032 Elementarschulen, die von 121,633 Schülern besucht sind. In Polen entfällt daher auf je 36 Einwohner ein Elementar-

schüler. Was die Volksbildung betrifft, stehen die russischen Provinzen oben an, denn in diesen entfällt auf je 19 Einwohner ein Schüler. Schließlich gibt es im ganzen russischen Reiche 51 griechische nicht unirte Seminarien, in welchen 15,585 Individuen Unterricht genießen; woraus ersichtlich, daß jedes Seminar ungefähr 300 Schüler zählt.

— Wiederbelebung gefrorener Fische. Dr. Richardson hat seit längerer Zeit Untersuchungen über die Wirkung des Gefrierens der Zentralpunkte des Nervensystems angestellt. Er fand, daß gewisse Thiere, z. B. Frösche, wenn sie nach dem Gefrieren wieder zum Leben gebracht werden könnten, in diesem Zustande durchaus nicht atmeten, daß sie aber auch nicht starben, wenn sie in Gase gebracht wurden, welche das Leben sonst nicht erhalten würden. Professor Rosenthal bemerkte, daß man auf dem Markte zu New-York bisweilen starr erfrorene Hefte sehen könne und daß es bekannt sei, daß diese Thiere wieder zum Leben kommen. Dasselbe hat auch Dr. Richardson bei anderen Fischen gefunden, doch bemerkte er, daß sehr viel auf die Art und Weise des Aufthauens ankomme. Das höchste warmblütige Thier, mit dem die Versuche gelangten, war eine kleine Käse, die sich wieder erholt, nachdem sie starr erfroren und selbst in Nether getaucht worden war.

— Der atlantische Telegraph hat einen neuen Triumph gefeiert. Ein ausführlicher Bericht über die Vorgänge beim Walter Scott-Baukai in Edinburgh am Mittwoch erschien in den ersten Abendausgaben der amerikanischen Blätter desselben Tages. Der amerikanische Berichterstatter sandte sieben Depeschen, die, neben dem Baukai, die Walter Scott-Meliquen-ausstellung, den Umzug und den Appell in den Straßen von Edinburgh beschreibend, vermittelst des amerikanischen Zeitungssystems gleichzeitig in New-York, New-Orleans, Havanna, Montreal, San Francisco und in der ganzen westlichen Welt in 230 Tagesblättern veröffentlicht wurden.

— Von der wissenschaftlichen Expedition des Yale College nach der pazifischen Küste machte ein Thal unter Führung des Professors Marsh einen Abstecher nach dem von Herrn Denison im Juli entdeckten versteinerten Walde, der auf einem hohen felsigen Rücken in Napa County, Kalifornia, etwa 10 (englische) Meilen vom Gipfel des St. Helena-Berges liegt. Der Rücken ist etwa 2000 Fuß hoch und besteht vorzugsweise aus metamorphen Felsen der Kreidezeit, die überlagert sind von späteren tertiären Schichten und von Betteln geschichteter vulkanischer Asche. Eine sorgfältige Untersuchung der Volatilität, auf welcher die ersten umgeworfenen Baumstümpfe gefunden wurden, ließ erkennen, daß sie aus dem vulkanischen Tuff und den Sandsteinen, die sie bedeckt hatten, herausgewittert; denn es gab einzelne Stellen, an denen man diese Decke noch fand, welche zufällig vor dem Verwittern geschützt war. Als die Theilnehmer der Expedition ihre Untersuchung zwischen den Bergen mehrere Meilen in der Runde ausdehnten, wurden sie durch die Entdeckung mancher anderen versteinerten Baumstümpfe belohnt, was schließlich zu der Überzeugung führte, daß diese tertiäre Ablagerung die Überreste eines ausgedehnten Waldes von sehr großen Bäumen enthielt, welche offenbar überschüttet und begraben wurden durch vulkanische Ausbrüche. Die aus dem vulkanischen Tuff ausgewaschenen Bäume waren meist sehr groß und schienen nahe verwandt den jehigen Waldbäumen der pazifischen Küste, besonders den riesenhohen Koniferen. Ein Fragment, das offenbar nur ein kleiner Theil eines Baumes war, maß 37 Fuß in der Länge und hatte trotz der sichtbaren Denudation am kleineren Ende einen Durchmesser von 7 Fuß. Ein anderer Stumpf zeigte einen Durchmesser von 12 Fuß, und fast alle anderen Bäume liegen auf ähnlichen Größenverhältnissen schließen. Die Versteinerung der in verschiedenen Zuständen gefundenen Bäume bestand in einer Kieselablagerung; wahrscheinlich war dies die Wirkung heißer alkalischer Quellen, welche Kiesel in Lösung enthielten. Eine sorgfältige, mikroskopische Untersuchung der versteinerten Baumstümpfe durch Herrn White ergab, daß kein wesentlicher Unter-

schied zwischen diesen und den jetzt in Kalifornien wachsenden Koniferen der Gattung *Sequoia* existiert. Das Fehlen anderer Fossileen macht zwar die Bestimmung des Alters der Bäume schwierig, da sie aber auf Kreide liegen, ist nicht unwahrscheinlich, daß sie der jüngsten tertiären Epoche, dem Pliozän, angehören, daß also damals die Waldbäume der Tertiärzeit dort schon einheimisch waren.

— Lord Macartey berichtet über eine eigenthümliche Theatervorstellung im kaiserlichen Theater zu Peking folgendes: „Das Theater ist außerordentlich geräumig, lustig und nach chinesischen Begriffen prächtig mit Malereien und Statuen dekoriert. Es enthält zugleich sehr schöne und angenehme Wohnungen für die Schauspieler, Lusthäuser, Gärten etc. in einem Umfange von einer Viertelstunde das Ganze. Das Sujet aller aufgeführten Stücke ist sehr moralisch und der Dialog jederzeit reichlich mit Ausprüchen chinesischer Philosophen und außter Helden versehen. Die diesmalige Aufführung währt ununterbrochen zwölf Tage und zwölf Nächte. Die geladenen Zuschauer gingen ab und zu, speisen und schlafen; doch gab es auch Enthusiasten, welche sich nur auf Viertelstunden entfernten. Die Vorstellungen bestanden aus einer großen Masse tragischer und komischer Vorgänge, bunt durcheinander. Es gab indessen auch vollständige Stille, nur ohne rechte Folge, alle sich ziemlich gleichend, obgleich das eine Drama ein historisches, das andere eine Einbildungskraft war. Die Darsteller dargestellt, sangen und sprachen alles ohne Musik. So wurden Schlachten, Mordgeschichten, auch sonst alle Vorgänge gewöhnlicher Dramen gegeben. Die zwölftste Nacht brachte das non plus ultra chinesischer Kunst — eine große Pantomime — nach dem außerordentlichen Erfolg, den sie fand, jedenfalls ein Meisterwerk von Erfindung und Geist. Der Gegenstand des Bühnenwerkes war: „Die Vermählung des Ozeans mit der Erde.“ Diese letztere breitete zuerst, ziemlich bedächtig, ihre Reichthümer aus. Es erschienen Drachen, Elefanten, Tiger, Strauße etc.; aus dem Boden wuchsen Eichen, Tannen, Theesträucher, kurz alle Pflanzenarten. Der Ozean blieb nicht zurück. Er warf, und dies mit großer Kunst, seine Schätze der Erde zu Füßen: Walfische, Delfine, Schildkröten u. s. w. Dann erschienen auf dem Theater Schiffe, Felsen, Muscheln, Schwämme, Korallen; das meiste von den Schauspielern sehr gewandt in der Maske wiedergegeben. Nachdem in unendlich langer Zeit die Produkte der Erde und des Meeres sich getrennt aufgestellt hatten, bewegten sie sich im Kreise, vereinigten sich endlich und rückten gegen die kaiserliche Loge, der Szene gegenüber, vor, bis zur Rampe des Theaters. Hier wurden wieder verschiedene Evolutionen aufgeführt. Plötzlich teilte sich die ganze Menge, um einem riesigen Walfische Raum zu geben. Als sich dieser der Kaiserloge gegenüber befand, spie er mehrere Gallonen Wasser in das Parterre, und zwar so geschickt in dort angebrachte Dossenungen, daß keiner der Zuschauer durchnäht ward. Dieses Schauspiel erregte aber auch die Zuschauer dermaßen, daß sie in ein endloses „has! houng hah!“ (vortrefflich! tödlich!) ausbrachen und zwei oder drei der vornehmsten Mandarinen gar meine Gleichgültigkeit nicht begriffen, mich zuadeln und dazwischen riefen: „has! houng hah!“

Volks- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Mann, 17. August. Man will hier in den Landgemeinden von nationaler Seite wieder den ehemaligen Deputirten Lencel wählen, weil Domherr Kosar keinen Anhang mehr besitzt. Der katholisch-konservative Verein von Globolo, der einzige, der hier existiert, der aber auch bereits im Eingehen begriffen ist, indem er nur mehr aus einer alten Wirthschafterin und einem jungen Kaplan besteht, wird den unpopulären Kanonikus nicht mehr halten können. Zu dem leidet der bekannte Pfarrer von St. Peter bei Königsberg, ein wahrer diabolus rotas unserer Gegend und der schlimmste literale Agitator der Untersteiermark, an so bedenklicher Geistesabspannung, daß ihm der

Arzt die Politik streng zu untersagen für gut fand und nur das Brevierlesen gestattet, und so hat Kosar für den nächsten Wahlgang keine Stützen mehr. Die deutsch-liberale Partei hier thut in Bezug auf die Wahl noch geheimnißvoll; unter allen Umständen ist ihre Aufgabe eine sehr schwere, denn die Nationalen sind am Lande immer im Vortheile; auch werden diesmal die l. l. Beamten in Hinblick auf ministerielles Wohlgefallen und in Anhoffnung des päpstlichen Segens noch mehr, als bei der vorjährigen Wahl, nach Rechts kommandiren! Unsere Nachbarn, die Kroaten, sprechen von der Vereinigung Südsteiermark und Krains mit Kroatien als von einer bereits fertigen Sache. „Hohenwart, der große Ausgleicher, hat es dem Patrioten N. N. unter vier Augen versprochen.“ Sie sehen, auch bei uns hängt der föderalistische Himmel voller Geigen und der Deutschgesinnte hat nun wahrlich Gelegenheit genug, sich in der deutschen Kardinalstugend, der Geduld, zu üben.

Volks-Chronik.

— (Die aus Anlaß des a. h. Geburtsfestes) veranstalteten öffentlichen Feierlichkeiten waren vom besten Wetter begünstigt. Der schöne, milde Abend vereinigte sowohl im Kasinogarten, dessen Illumination wirklich prächtig war, als auch im Garten zu Leopoldstrasse, der ebenfalls sehr hübsch dekoriert war, zahlreiche Menschenmassen, die sich bis in die späte Stunde ungetrübter Feierfreunde überließen.

— (Veränderungen in der Landwehr.) Ernannt wurde zum Oberlieutenant Otto Hößler Ritter von Saalfeld beim kroatischen Landwehrbataillon Laibach Nr. 23. Überzeugt wurde: Hauptmann II. Klasse Anton Reis aus dem Stande des kroatischen Landwehrbataillons Graz Nr. 17 in den Stand des steiermärkischen Landwehrbataillons Marburg Nr. 49.

— (Aufgepaßt! ein finsterner Geist geht um!) Wie man uns berichtet, kolportiert der Diener des gewerblichen Ausbildungssvereins, an dessen Spitze der bekannte Deutschenfresser Horak steht, eine Adresse, welche den ausschließlichen Gebrauch des Slowenischen als Unterrichtssprache in den städtischen Volksschulen verlangt, und fordert zu deren Unterschrift auf. Die intelligenten Bewohner Laibachs wissen zu gut, worauf es mit solchen Adressen abgesehen ist. Sie sind zu sehr überzeugt davon, daß es den Finsternlingen nur darum zu thun ist, ihren Kindern die Zukunft zu verklammern, ihnen das Erlernen der deutschen Sprache, deren sie zum Fortkommen im Leben so nothwendig bedürfen, unmöglich zu machen. Denn man wende nicht ein, das Deutsche bleibe ja, wo man dessen bedarf, Unterrichtsgegenstand. In vier Jahren lernt niemand, am allerwenigsten ein Kind, eine fremde Sprache aus Büchern, wenn er sie nicht auch im täglichen Verkehr und als Unterrichtsmittel selbst gebrauchen muß. Ein recht sprechendes Beispiel davon haben wir in den Mittelschulen. An den Gymnosophen lernen die Schüler durch 8 Jahre Latein, durch 6 Jahre Griechisch aus Grammatiken und Klassikern, und kein einziger Schüler bringt es zum Sprechen oder zur korrekten schriftlichen Anwendung dieser Sprachen im Leben, aus keinem andern Grunde, als weil der lebendige Verkehr zwischen Lehrer und Schüler in dieser Sprache fehlt. Gegenwärtig, wo alle gebildeten Völker, die Italiener, Franzosen, Spanier, Engländer, Amerikaner, die deutsche Sprache in ihren Schulen einführen, damit ihren Nachkommen die deutsche Literatur, die erste und fortgeschrittenste der Welt, sich erschließe, hat eine finstere, dem Volkswohl hohnsprechende Partei in Österreich die Freiheit, einer ganzen Generation das geistige und leibliche Brot zu verklammern und sie von der Erlernung der deutschen Sprache abzuschließen. Wie wir an anderer Stelle des weitern nachgewiesen, ist es dieser finstern Partei einzlig und allein um die Knechtung und Ausbeutung des unwissenden Volkes zu thun; denn nur dort blüht ihr Weizen, wo Unwissenheit, Verdummung und Aberglaube den Boden düngen. Wenn der Bürger, der Landmann jammert und sagt, daß er überall zu kurz kommt, so bedenke er, in der Schule liegt der Keim für eine bessere Zukunft.

Das neue Schulgesetz, nach den besten Mustern verfaßt, wurde deshalb gegeben, damit Bildung und Wohlstand sich im Lande heben könne. Am Schulgesetz habt ihr ein goldenes Kleinod, welches in redlicher Durchführung dem Lande und euren Kindern hundertfachen Segen bringen wird. Darin liegt zunächst das Mittel, um euch vor Fopperei und niedrigem Betrug der Volksverhezer zu schützen. Diesem so wohltätigen Gesetze geht man direkt ans Leben, dieses Gesetz will man euch nehmen, und man beginnt mit der Verkümmерung und Ausmerzung des deutschen Sprachunterrichts. Die Meinung, daß der Einfältige, der Dumme und derjenige, der wie ein Wurm kriecht, leichter in den Himmel kommt, ist grundsätzlich. Diese schändliche Vorstellung eurer geistlichen und welschen Führer richtet euch zu Grunde, denn alle Völker ringsum lernen deutsch, es erschließen sich ihnen mit dieser Weltssprache unendliche Quellen der Bildung und sie streben vorwärts. Darum weiset den Meßnern und Betrütern mit ihren Adressen die Thüre!

— (Johann Michael Č), ein blödsinniger Bursche von 18 Jahren, hat sich aus dem Elternhause zu Babuluje, Bezirk Laibach, vor 38 Tagen entfernt und ist seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Die Angehörigen bitten, vor kommenden Falles den Burschen in seine Heimat zu schicken. Derselbe ist noch daran kennlich, daß ihm die Bordenzähne fehlen.

— (Schadensfeuer.) Am 6. d. M. Abends brannte in Auen, Bezirk Gurlitsch, das Haus Nr. 18 nieder, einem in Matschach beschäftigten Wagner J. gehörig. Nur schnelle Hilfeleistung der Ortsbewohner und aus Lichtenwald hinderte die weitere Ausbreitung des Feuers. Nach den gespülten Erhebungen ist die Vermuthung nahe gelegt, daß die Frau des Eigentümers das Feuer gelegt habe, um die Assuranzgebißt, die weit höher ist, als der Wert des niedergebrannten Hauses, zu erlangen; letzterer beträgt nämlich nur 200 fl., das Haus war aber um 400 fl. versichert. Es ist deshalb die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Witterung.

Laibach, 19. August.

Dichter Morgennebel, der sich nach 7 Uhr hob. Vormittags abwechselnd Regen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 15.4°, Nachmittags 2 Uhr + 17.9° C. (1870 + 18.0°; 1869 + 20.9°). Barometer im steigen 736.38 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18.4°, um 0.5° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 18. August.

Elefant. Schamer, Dr. der Medizin, Banjaluka (Titel). — Želovčegg, Illyrisch-Feistritz. — Podboj, Krain. — Bitmann und Gernet, Illyrisch-Feistritz. — Grayer, Tarvis. — Litsch, Wien. — Toniti, Italien. — Bode, Pfarrer, Štetič. — Horalt mit Tochter, Triest. — Königsberg, Wien. — Stojsavjevit, l. l. Hauptmann, Festung Ivanic. — Spiller, Wien. — Frau Gaudelli mit Sohn, Triest. — Schweiger, Wien. — Gentilomo, Triest. — Frau Zaltitsch, Pest.

Stadt Wien. Langlachner, l. l. Major, mit Gattin, Graz. — Richter, l. l. Militärbeamter, Triest. — Wilhelm, l. l. Beamter in Pension, Wien. — Röthel, Weber und Kren, Kaufleute, Gottschee. — Grünbaum, Kfar, Frankfurt.

Gedenktafel

über die am 22. August 1871 stattfindenden Litiziationen.

1. Feilb., Simonic'sche Real., Wutorai, BG. Tscherniemb. — 2. Feilb., Hodnig'sche Real., Oberdorf, BG. Plannina. — 3. Feilb., Kovnic'sche Real., Hiberse, BG. Plannina. — 3. Feilb., Moll'sche Real., Martinrib, BG. Plannina. — 1. Feilb., Kreščal'sche Real., Gaberse, BG. Senošetach. — 1. Feilb., Šusko'sche Real., Gaberse, BG. Senošetach. — 1. Feilb., Teran'sche Real., Nasovic, BG. Stein. — 1. Feilb., Blevec'sche Real., Mošte, BG. Stein. — 3. Feilb., Pradet'sche Real., Budaine, BG. Wippach. — 3. Feilb., Gerbec'sche Real., Verbica, BG. Feistritz. — 2. Feil., Pegan'sche Real., Wippach, BG. Wippach. — 1. Feil., Dornitsche Real., Patu, BG. Oberlaibach. — 2. Feil., Kovac'sche Real., Zagor, BG. Littai. — 1. Feil., Preſel'sche Real., Patovle, BG. Stein. — 3. Feilb., Prelesnić'sche Real., Bresje, BG. Stein. — 3. Feilb., Černe'sche Real., Mansburg, BG. Stein. — 3. Feilb., Slave'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Perlo'sche Real., Barje, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Šlapnić'sche Real., Podhrisko, BG. Stein. — 3. Feilb., Kunzel'sche Real., Salloch, BG. Stein.

Verstorbene.

Den 18. August. Dem Zacharias Berlini, Vater
sein Kind Maria, alt 2 Jahre und 8 Monate, in der St.
Petersvorstadt Nr. 38 an Kroup.

Wiener Börse vom 18. August.

Staatsfonds.	Geld Wert	Geld Wert	Geld Wert
Sperr. Stente. öst. Pap.	61.29	61.36	65.50
bta. bta. öst. Silb.	71.65	71.75	
Koste von 1854 . . .	25.	25.50	
Koste von 1860, ganze 102.80	103.		109.70
Koste von 1860, Stück 113.25	113.75		238.50
Prämien (q. v. 1864)	189.75	14.1.	240.-
Gründentl.-Obli.			89.50
Steiermark zu 5% St.	98.	94.	Staatsbahn pr. Südt.
Kärntn. Stain. u. Kästenland	85.75	86.	141.50
Ungarn . . . zu 5	80.75	81.	142.50
Kroat. u. Slav. 5	86.25	86.50	140.50
Steinburg. 5	77.25	77.50	141.50
Aktion.			141.50
Nationalbank . . .	771.50	773.	151. -
Union - Bank . . .	271.80	272.	160. -
Creditanstalt . . .	592.9.	293.	120.50
R. & C. Compt.-Gef.	935.	940.	59.
Anglo-Österr. Bank	158.	160.	60.
Deut. Bodencred.-A.	160.	162.	60.
Öst. Hypoth.-Bank	75.	71.	60.
Steier. Compt.-St.	23.	—.	60.
Franko - Austria	120.2.	120.4.	60.
Kroß. Herb. - Nordb.	2157.	2162.	60.
Güddahn - Gesellsch.	182.	182.20	60.
Kroß. Elisabeth - Bank	780.50	281.	60.
Karl-Ludwig - Bank	153.50	264.	60.
Gieben. Eisenbahn	78.50	178.	60.
Staatsbahn . . .	423.50	424.	60.
Kroß. Franko - Gesellsch.	210.75	211.	60.
Kroß. Barcet. C. B.	170.	179.50	60.
Uföld - Pfum. Bahn	183.25	183.75	60.
Pfandbriefe.			
Ration. ö. W. verloß.	91.60	92.80	Kauf. Münz. Ducaten . . .
Ung. Böb. - Creditanst.	89.26	89.50	5.78
Ung. öst. Böb. - Credit.	108.	108.50	9.62
bta. in 33.3. rückz.	88.	88.50	9.63
			1.81
			1.81
			119.85
			120. -
Münzen.			
Ration. ö. W. verloß.	91.60	92.80	Kauf. Münz. Ducaten . . .
Ung. Böb. - Creditanst.	89.26	89.50	5.78
Ung. öst. Böb. - Credit.	108.	108.50	9.62
bta. in 33.3. rückz.	88.	88.50	9.63
			1.81
			1.81
			119.85
			120. -

Der telegrafische Wechselkurs ist uns bis zum
Schluß des Blattes wieder nicht zugekommen.

„Ueber Land und Meer“ und „Grazer Tagespost“

finden aus der ersten Hand zu haben im **Café Nr. 2**
St. Petersvorstadt. (369)

Original- Nähmaschinen

Ueber 80 in
erste Gebräuch.
preismedaillen.

von der

Singer Manufacturing Cie. New-York.

Die allgemeine Beliebtheit, deren sich diese Maschinen
ihrer hohen Vorzüge wegen erfreuen, hat vielfach Veran-
lassung gegeben, die Firma und Schuhmarke der Fabrik zu
benutzen, um das Publikum durch nachgemachtes Fabrikat
von geringer Güte zu täuschen. Damit diesem Missbrauche
vorgebeugt wird, hat sich die Singer Manufacturing Cie.
veranlaßt gesehen, durch den Unterzeichneten ein eigenes
Depot am hiesigen Platze zu errichten. Indem ich mir
daher erlaube, diese aus allen größeren Ausstellungen mit
den höchsten Preisen gekrönten und von Fachmännern
als die besten anerkannten Maschinen zu empfehlen, mache
ich besonders auf die

neue Familien-Nähmaschine
aufmerksam, welche sich durch einfache Konstruktion, leichte
Handhabung und große Leistungsfähigkeit vor allen anderen
Systemen auszeichnet und ihrer Vielseitigkeit wegen die
geeignete Maschine für den **Hausgebrauch**, sowie für
Weiznährei, Damekousfektion *et c.* ist. — Für schwere
Arbeiten empfiehle

Singers Manufaktur-Nähmaschinen
als die vorzüglichsten für Schneider, Hutfabrikanten,
Sattler *et c.* und die neuen

Perlstick-Maschinen für Schuhmacher,
welche sämmtlich mit den praktischsten Vorrichtungen zur
Erleichterung der Arbeit versehen sind und an Güte und
Dauer unübertroffen dastehen. Jeder Maschine wird ein
Zertifikat oder Ursprungs-Zeugnis beigegeben, welches vom
Präsidenten der Compagnie, Mr. Inslee A. Hopper, aus-
gefertigt, die Nummer der Maschine trägt und von mir
unterzeichnet ist. Ohne dieses Zertifikat ist keine Ma-
schine echt und wird nicht dafür garantiert.

Das alleinige Generaldepot in Wien:
G. Neidlinger, Kärntnerstrasse 16.

**Züchtige Agenten werden an allen Orten
gesucht.** (364-1)

Eine Schöne Wohnung

im Hause Nr. 240, ersten Stock, mit der Front am Haupt-
platz, ist von Michaeli an zu vergeben. (368)

A. J. Kraschovitz.

Verkäufe im Krainburg.

Am 28. August 1871 werden in
Krainburg 2 Häuser, in der Mitte der Stadt

gelegen, dann 1 Meierhof, jedes Objekt für sich, in
dritter Feilbietung verkauft. Es sind dies folgende

Realitäten, im Gesamtschätzwerthe von 10.550 fl. : Das **Haus Nr. 169** mit 3 grossen Maga-
zinen, im besten Zustande, für Waaren-Magazine
sehr verwendbar. Dermalen wird es zum Getreide-
Lager verwendet, auch befindet sich dabei ein kleiner
Garten.

Das **Haus Nr. 170** mit 10 Zimmern,
Eiskeller, Bräuerei, 2 Stallungen, 3 Magazinen,
4 Kellern, 3 Küchen, dann grossem Hofraum. Dieses
Haus liegt auf dem besten Punkt und ist gewiss
ob seiner günstigen Lage und vortheilhaften Ein-
richtung für jedes Unternehmen geeignet

Der **Meierhof**, gut gelegen, ist ganz nahe
bei der Stadt.

Da alles sehr niedrig geschätzt ist, so werden
hierauf Reflexirende dabei gewiss sehr gute Rech-
nung finden. (367)

Anerkennung und Dankagung.

Ich habe mein Pferd am 4. Juli 1871 bei der
„Ersten ungarischen Vieh-Versicherungs-Anstalt“ gegen
eine Versicherungssumme pr. 200 fl. versichert.

Nach Ablauf von 28 Tagen verunglückte mein
obiges Pferd, wofür mir die versicherte Summe un-
verkürzt (obwohl erst eine Frist der Versicherung von
7 Tagen verstrichen ist) aufsgleich von dem hiesigen
Haupt-Vertreter Herrn **Jacob Dobrin** ausbezahlt
wurde, daher ich dieses nützliche Institut jedem Vieh-
besitzer bestens anempfehle.

Laibach, am 15. August 1871.

Franz Gollob,
bürgerl. Fleischhauermeister.

Gestützt auf obige Annonce empfiehlt sich gefertigte
Versicherungs-Anstalt zur Versicherungsnahme von
Pferden, Rindviech, Schafen, Schweinen, Ziegen, Eseln,
Maulseln, und Maultieren gegen billige Prämien-
gebühren.

Agenten werden unter sehr vortheilhaften Bedin-
gungen aufgenommen, Statuten bereitwillig verabfolgt
und Auskünfte unentgeltlich ertheilt.

Bureau: St. Petersvorstadt Nr. 138.

Jacob Dobrin,

(365) Hauptrepräsentant.

Gemälde - Ausstellung

im (363)

Medouren-Saale

nur noch morgen.

Entree nur 10 kr.

Joh. Hafner,

Seilermeister in Laibach, am alten Markt Nr. 163
und Kreuzgasse Nr. 316, (360-2)
empfiehlt allerlei Seilerarbeit zu den billigsten Preisen.

Eine Hammerfchmiede.

Zu der schönsten Gegend von Unterkrain an
der frequenten Straße, mit einem Wohngebäude,
2 Härpen und um das Haus 6 bis 7 Joch Acker
und Wiesen, das ganze einem Garten ähnlich.

Dann eine Viertelstunde vom Hause liegend ein
Weingarten, der jährlich 40 bis 50 Eimer Wein
liefert.

Dieses sehr vortheilhafte Objekt liegt in einer
Gegend, wo die beste Ackerwirtschaft und Pferdezucht
besteht, auch sind im Umkreise von zwei Stunden
zirka 10 gröbere Güter, wo keine Hammerfchmiede
besteht. Diese Hammerfchmiede wird um stämmend
billigen Preis verkauft oder ein verläßlicher Fach-
mann als leitender Hammerfchmied gesucht. —
Näheres beim Eigentümer **Adolf Gaudia**
(356-2)

Feuerspiken

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu
verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit
Begünstigung ratenweiser Abzahlung, weiters

Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde
überhöhnen kann. (119-22)

Amerikanische

Douglas - Pumpen

für
Hausbrunnen, Küchen, Fabriken *et c.*
finden zu aussergewöhnlich billigen
Preisen in großer Auswahl stets vorrätig in der
Glocken- und Metallgießerei, mechanischen
Werstätte von

Albert Samassa in Laibach.

Garantirt

Original Wheeler & Wilson - Nähmaschinen.

Die berühmten Original Greifer-Familien-Nähmaschinen aus der Fabrik von
Wheeler & Wilson in New-York zum Preise von achtzig Gulden ö. W. per
Stück sind vorrätig und allein zu beziehen bei

Henriette Luscher

in Laibach, Theatergasse Nr. 23, wasserseits.

Ferner Original amerikanische Howe-Maschinen für Schneider, Schuhmacher
(357-3)
und Riemer.

Gründlicher Gratisunterricht für Käufer, fünf Jahre schriftliche
Garantie.